Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 105 (1979)
Heft: 15

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

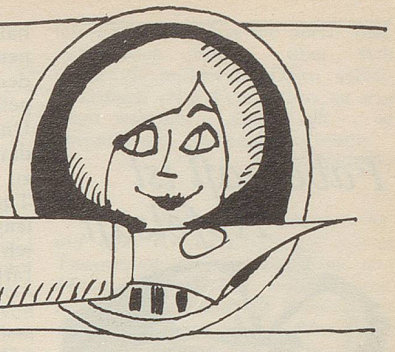
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Seite der Frau



Wie einst

Eine Gestalt zieht durch die Lande. Eine seltsame Figur. Die langen Haare im Wind, die nackten Füsse in Sandalen. Mit Bürgerblicken gemustert, sieht dieser Mann zum Fürchten aus.

Man sollte alle Türen verrammeln, sämtliche Riegel stossen. Wer weiss, was dieses Pilgern zu bedeuten hat. Umtriebe wahrscheinlich – nach gewissen Brandreden zu schliessen.

Der Einzelgänger begnügt sich tatsächlich nicht damit, sesshafte Leute durch seine schweifende Daseinsform, wörtlich: durch seinen Lebenswandel zu erschrekken. Er äussert obendrein quere Ansichten.

Greift Personen an, die sich offenkundiger Beliebtheit erfreuen. Fordert Tribute der Besitzenden. Ficht gegen erprobte Institutionen. Ein Nestbeschmutzer. Ein scharfer Kritiker. Ein Revolutionär. – Ein Anarchist?

Bleibt abzuwarten. Eigentlich: besser nicht. Man müsste etwas gegen ihn unternehmen. Der findet ja Anhänger. Aus Zuhörern werden Ueberzeugte. Gleiche Spinner. Käuze wie er, der sich gebärdet, als habe er ungestraft vom Baum der Erkenntnis gegessen, als habe ihm jemand die absolute Wahrheit offenbart.

Eine Zumutung, diese Geisteshaltung. Eine Anmassung. Wenn solcher Grössenwahn keiner Rache ruft, dann zweifelt der kleine Mann, der sich – einmal – selbst gering nennt, an der Gerechtigkeit. Er würde es nie wagen, wie dieser angebliche Heilslehrer aufzutreten.

Natürlich gelingt es dem Prediger nur, Beschränkte, Schwärmer, Phantasten in seinen Bann zu ziehen. Schafe, die einen Leithammel brauchen, weil sie intellektuell unselbständig sind. Gescheiterte, die sich im Umkreis des Pseudo-Retters nützlich fühlen. Arme Irre!

Aber: So leicht darf man sich die Sache nicht machen. Die Verblendeten zu belächeln, birgt eine ernste Gefahr. Wie, wenn ihre Zahl immer grösser wird, wenn sie die Ansichten dieses Clowns verbreiten helfen? Wie, wenn A nicht mehr A und O nicht mehr O ist, bloss weil einer sich anheischig macht, neue Verhaltensformen zu kennen, spontane, herzliche Beziehungen zu schaffen?

Vorsicht ist geboten. Wird wohl eher zur Notwendigkeit. Das unkonventionelle Gedanken-Saatgut kann giftige Pflanzen treiben, die tödliche Früchte tragen. Wehret den Anfängen! Doch dazu fehlt bereits die Zeit.

Die vage Bewegung hat sich konkretisiert. Verachtete, Ausgestossene geniessen plötzlich besonderes Interesse. Die Umstürzler machen sich mit Worten und Taten für sie stark. Setzen sie aufs hohe Ross. Die erahnte, verheerende Begriffsumwälzung ist in rapidem Gange.

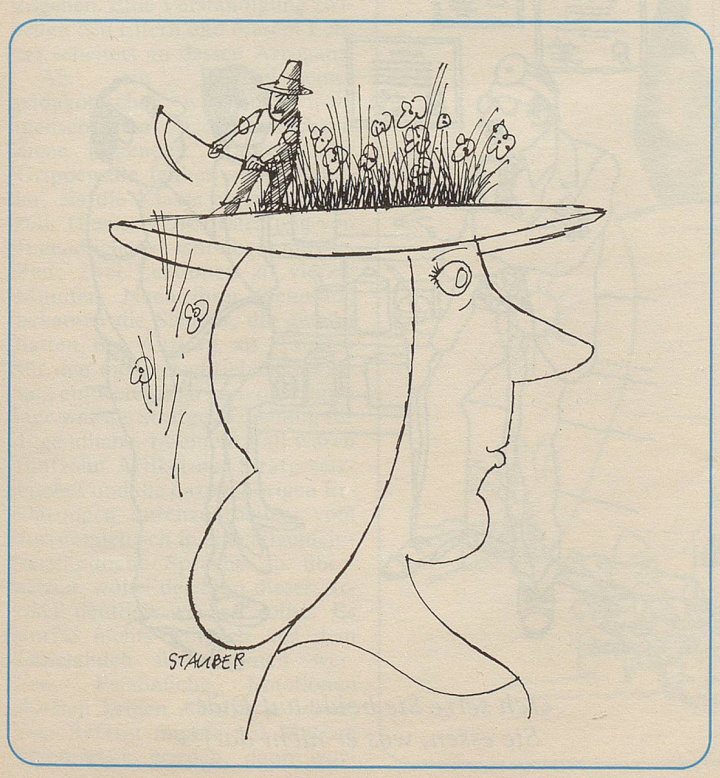
Da hilft nur eines: Bevor die alte Ordnung auseinanderbricht, gilt es, sie zu zementieren. Im Notfall mit Gewalt.

Der Notfall tritt ein. Zu weit hat der Weltverbesserer sein durchsichtiges Spiel getrieben. Legt ihn auf das böse Tun fest.

Nagelt ihn fest. Ans Kreuz.

Haltet euch an diese Order. Pflegt die beinahe zweitausendjährige Tradition.

Ilse



Schuh-Kriege

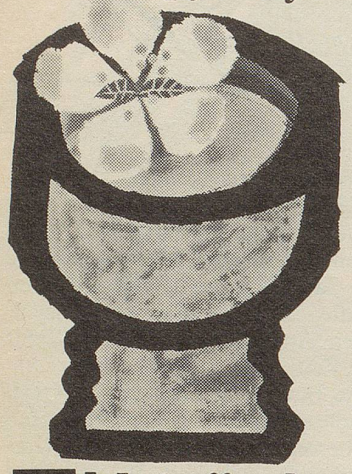
Schuh-Probleme sind wahrscheinlich so alt wie die Menschheit. Zu meiner Zeit trug man Halbschuhe mit Bändeln, und als ich mit vierzehn Jahren darauf bestand, «Schlupfschuhe» (Trotteurs) zu bekommen statt der Halbschuhe, wertete man das als Zeichen meiner beginnenden Flegeljahre. Dann änderten sich die jugendpsychologischen Fachausdrücke, und als ich drei Jahre später um meine ersten «Stögelischuhe» mit Vier-Zentimeter-Absätzen kämpfte, nannte man es bereits «Generationenkonflikt».

Inzwischen haben uns Erkenntnisse einer moderneren Schuhbranche der nervtötenden Zentimeter-Diskussionen enthoben. Meine Töchter jedenfalls wuchsen sang- und klanglos zwischen der vierten und sechsten Klasse aus jenen Nummern heraus, die man als «Kinderschuhe» bezeichnet, und wurden von der Schuh-Industrie zu Damen erklärt. Der Streit um Absatzhöhen erübrigte sich, denn der Spielraum der Damenschuhmode reichte von Schuhen mit relativ dünnen Sohlen und hohen Absätzen über Schuhe mit dicken Sohlen und hohen Absätzen bis zu den sogenannten «gesunden» Schuhen, die man nur ungern zu tragen bereit ist, solange man sich in anderen Modellen noch einigermassen beschwerdefrei bewegen kann.

Und dann kamen die Turnschuhe . . .!

Da sich inzwischen unser erzieherischer Einfluss in Sachen Kleider auf den Grundsatz «suuber und gflickt» reduziert hatte, liessen wir uns letztlich – hin- und hergerissen zwischen orthopädischen und psycho-hygienischen Erwägungen – stillschweigend von den leisen Sohlen überrollen. Aufschlussreich war für mich, dass neue Schuhe eine öffentliche Schande bedeuten und dass die gleichen Meiteli, die vor wenigen Jahren schöne, neue Ledersohlen nach dem ersten Ausmarsch noch voller

Fabelhaft ist Apfelsaft



ova Urtrüeb

bsunders guet

Wehmut betrachtet hatten, mich nun darüber aufklärten, dass man Schuhe – und gerade Turnschuhe – erst einmal «eintragen» müsse. Für diese barbarische Zeremonie begibt man sich mit den strahlend weiss-roten Turnschuhen in aufgeweichtes Erdreich und macht dort während zehn Minuten Wadenlockerungsübungen (daher wahrscheinlich die Bezeichnung «Turn»-Schuhe). Danach wird die heimatliche Scholle nicht etwa entfernt, sondern mit viel Wasser sorgfältig eingebürstet. Und das Ganze lässt man dann wie einen Hefeteig an einem warmen Ort stehen, damit sich nicht nur ein interessanter Firnis, sondern auch eine möglichst originelle, neue Form bildet. Damit sind für die nächsten paar Monate sämtliche Probleme gelöst.

Aber während sich der Begriff «sauber» ins Unermessliche relativieren lässt, haftet dem Wort «geflickt» doch eine gewisse Ehrenhaftigkeit an, die ein graubrauner, fünfmal zusammengeknüpfter Bändel nicht mehr für sich in Anspruch nehmen kann. Nach einigen kontradiktorischen Gesprächsrunden sah ich ein, dass dieses rein sprachliche Problem allein bei mir liegt. Ich opferte also einen Franken sechzig und erstand zum Zeichen halbherziger Kapitulation schöne neue, weisse Turnschuhbändel, in der Hoffnung, damit sei der ausgefranste Kleinkrieg beendet. Und um weiteren Diskussionen darüber zu entgehen, ob man zu rotgrau-weissgrau-graugrauen Turnschuhen blütenweisse Bändel tragen kann oder nicht, erwarb ich ein Briefchen grauer Stofffarbe.

UH

Dummheit ist anstrengend

Dass Dummheit lernbar ist, wissen wir nach der Lektüre des vielzitierten Buches von Jürg Jegge. Dass Dummheit auch sehr anstrengend sein kann, wird mir nach dem Lesen der Reportage über das Sexsternchen Ingrid Steeger bewusst.

Steht Ingrid Steeger doch Abend für Abend auf einer andern Bühne in einem Zweipersonenstück – «Die Eule und das Kätzchen» – und scheffelt, gestiefelt bis übers Knie, in hautengen Hosen und tief ausgeschnittener Bluse, Geld und Beifall.

Sie drückt den Teddybären an den blossen Busen und piepst mit ihrer Kleinmädchenstimme ins Publikum: «Vielleicht bin ich nicht dumm, aber ich fühle mich so.»

Herrlich! Das Publikum, das in Scharen herbeigeströmt ist, lacht. Ist sie nicht süss und dumm? Hilflos und anspruchslos? Köstlich, und keine einzige Frau im Saal – laut Reportage – ist eifersüchtig, denn so viel Dummheit ertrüge selbst der eigene Gatte nicht länger als eine Woche.

Was zu beweisen wäre!

Beim Schlussapplaus hebt ihr Partner sie mit einem Schwung auf die Arme: Papi bringt jetzt das brave Mädchen zu Bett, das so lange aufbleiben durfte.

Und weiter geht's nach kurzer Nachtruhe in einem klapprigen Hotelbett in langer Autofahrt zur nächsten Provinzbühne, wo wiederum das Publikum herbeiströmt.

Das Geheimnis ihres Erfolges: Sexy und dumm, kam Ingrid Steeger zur rechten Zeit, zu einer Zeit nämlich, wo Männer vom Emanzipationsgetue der Frauen so verunsichert waren, dass sie sich nach diesem Weibchen alten Musters sehnten.

Gönnen wir Ingrid Steeger den Erfolg, sie muss ihn sich sauer verdienen.

Suzanne

sansilla
Medizinisches Mund- und Gurgelwasser
gegen Schluckweh

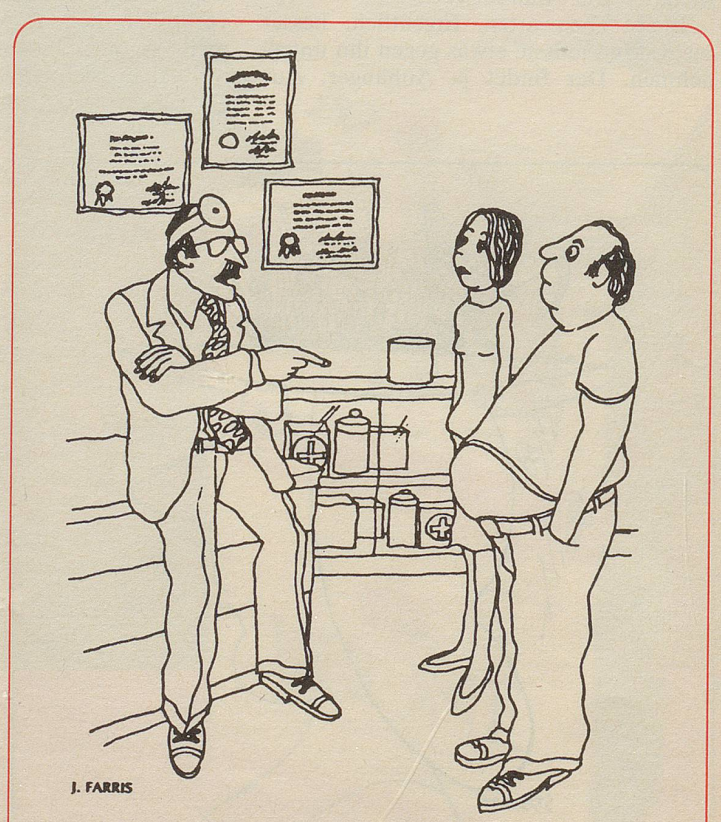
Kinder kommen – Kinder gehen

Viele Jahre sind vergangen mit Kleinkindsorgen, mit den ersten Kinderkrankheiten, der Erziehung, mit Schul- und Examensorgen, mit Studienproblemen – und plötzlich sind die Kinder erwachsen und fliegen aus. Sie bringen die Braut oder den Bräutigam nach Hause, dann die junge Frau oder den Ehemann, ein neuer Hausstand wird gegründet, und nach einiger Zeit kommen die ersten Enkelkinder. Unsere Kinder können nun selbst Erfahrungen sammeln, prüfen, wie man's machen soll oder nicht bei der Kindererziehung ... Vielleicht wird ihnen manches verständlich, das sie früher nicht begriffen haben. Die Zeiten haben sich rasch geändert, aber zwischen zwei Generationen bilden sich mehr oder weniger immer die gleichen Unterschiede, dieselben verschiedenen Ansichten.

Für die Mutter, die eine enge Beziehung zu ihren Kindern hatte, ist es anfangs besonders schwer, plötzlich allein zu sein. Auch wenn die Liebe, die man füreinander hegt, weiterbesteht, ist doch eine Lebensphase beendet. Man schreibt sich, wenn man nicht gerade in der Nähe wohnt, man telefoniert, man macht vielleicht einen Ausflug zusammen – aber eine Trennung hat stattgefunden. Es ist deshalb gut, wenn sich die Mutter nicht ausschliesslich den Kindern widmet, sondern mehr ihrem Mann, dem Haushalt, den Bekannten – oder dem Beruf ihres Mannes. Wenn sie dann mit ihrem Mann allein bleibt und er noch arbeitet, kann sie sich auf viele Arten beschäftigen, Hobbies, für die sie vorher keine Zeit hatte, betreiben, wieder eine kleine Arbeit annehmen, andern Menschen helfen. Und wenn der Mann pensioniert ist, kann sie mit ihm gemeinsam die letzten Jahre in bester Weise verbringen.

Einige Male im Jahr erwacht die stille Wohnung zu fröhlichem Leben. So etwa an Ostern oder einem Geburtstag. Die «Kinder» kommen, ihre Partner, ihre Kinder, sie kommen nach «Hause», um zusammen zu feiern. Sie legen ihr Gepäck auf Bänke und Stühle, Mäntel und Jacken liegen wieder überall herum, Taschen, Biskuits, Windeln, Gläser ... kurz, die alten Zeiten werden «lebendig». Am Esstisch sitzen viele Personen, die Küche ist in Aufruhr, man wartet auf die später Kommenden, das tägliche, einfache Programm gerät durcheinander ... Und plötzlich sind sie wieder alle fort, und die Mutter räumt auf, macht sich ihre Gedanken über die jungen Familien, tauscht mit dem Vater Eindrücke aus. Die Wohnung ist sehr still.

Dolly



«Ich setze Sie beide auf Diät: Sie essen, was er nicht darf!»

Wissen durch Macht?

Hin und wieder schallt durch den helvetischen Blätterwald der Ruf nach einer Reform des Schulwesens. Ich bin dafür. Dafür bin ich auch, den Anstellungsmodus der Lehrer in diese Reform einzubeziehen.

Zu den Lehrern der Unterstufe hatten wir Eltern eine freundschaftliche Beziehung. Das Reden miteinander schuf bei den Eltern Verständnis für das Vorgehen der Lehrer, bei den Lehrern Verständnis für das Verhalten der Schüler. Insofern ist uns die öffentliche Wiederwahl der Lehrer eher peinlich. Trotzdem hat wohl dieses System auch sein Gutes, wenn man bedenkt, dass kürzlich eine Lehrerin, gegen die Einwände der Schulpflege, mit grosser Stimmenzahl gewählt wurde.

Für die Einsetzung ins Lehramt an den Mittelschulen ist die Erziehungsdirektion des Kantons zuständig. Sicher entscheidet auch sie nach sorgfältiger Prüfung der Kandidaten. Gleichwohl sind mir die Entscheidungen beziehungsweise Nichtentscheidungen ein Rätsel. Ein von seinen Schülern geachteter und geliebter Lateinlehrer wird wohl trotz seiner pädagogischen Fähigkeiten, mit denen er ein fundiertes Wissen an die Schüler weitergibt, als Hilfslehrer in Pension gehen müssen. Ein in gleichem Masse ungeliebter Germanist bleibt ein jahrelanges Trauma immer neuer Schülergenerationen. Gegen ihn, als von der Erziehungsdirektion gewählten Hauptlehrer, ist nur mit grössten Schwierigkeiten vorzugehen. Eine Verständigung zwischen den Eltern und diesem Lehrer scheitert an dessen Arroganz.

Als – ein – Beispiel seiner pädagogischen wie auch wohl menschlichen Ueberheblichkeit diene folgendes: Während der Grippewelle fehlten einige Schüler, als die Klasse einen Aufsatz zum Thema: «Die Bestrafung von Jugendlichen» schreiben musste. Zeit: zwei Lektionen zu vierzig Minuten. Nach ihrer Genesung bekamen die Schüler, die gefehlt hatten, den Auftrag, als «Ersatz» für den nicht geschriebenen Aufsatz ein Referat zu halten. Grundlage war die Strafgesetzgebung für Jugendliche. In einem Fall waren fünfzehn Artikel des Strafgesetzbuches und die dazugehörigen Erklärungen durchzuarbeiten, vom Juristendeutsch in eine allgemeinverständliche Sprache zu übersetzen, wobei der Sinn dieser Artikel deutlich werden sollte. Es durfte nichts wörtlich aus dem Gesetzbuch übernommen werden. Persönliche Emotionen durften keinen Ausdruck finden. Das Referat musste auf Matrize geschrieben werden, dann wurden die Abzüge in der Klasse verteilt. Die Referate beanspruchten durchschnittlich die Zeit von zwei Lektionen. Wer dafür eine Vier erhielt, durfte zufrieden sein.

Wohlgemerkt: Die Erarbeitung dieser Referate – die Schüler benötigten dafür zwischen zwölf und sechzehn Stunden – lief neben den üblichen Vorbereitungen für weitere Proben, die sich vor der Notenabgabe für die Zeugnisse bekanntlich häufen.

In das übliche Geschrei gegen den Lehrer schlechthin kann ich nicht einstimmen. Aber ich begrüsse die Gründung einer Elternvereinigung, die solchem Machtmissbrauch begegnen will.

Marianne

Steine

Es gibt Kalksteine, Granitsteine, Randsteine und Edelsteine. Es gibt synthetische Edelsteine, Halb-Edelsteine und echte Edelsteine. Und es gibt Teppiche, Orientteppiche, echte Orientteppiche und echte Orientteppiche von Vidal an der Bahnhofstrasse 31 in Zürich.

Echo aus dem Leserkreis

Selbstkritik tut not

Liebe Ilse

Es ist eine Wohltat, dass seit einigen Monaten Maria Aebersold mit ihren geistreichen, überlegenen und wirklich humorvollen Beiträgen auf der Frauenseite des Nebis figuriert. Auch die leider seltenen Artikel von Tessa, die offensichtlich aus dem Leben geschöpft und sehr gut formuliert sind, finde ich ausgezeichnet. Nina hingegen mit ihren nach wie vor tendenziösen Exposés: Was fügt sie bei? Sie ist anscheinend in der Problematik der Jahrhundertwende steckengeblieben (Nebi Nr. 9: wohlhabende Kinder sind als gescheit, arme als dumm eingestuft), sie übt «ewig» mehr oder weniger gehässige, aber immer weltverbessernde Kritik (Nebi Nr. 6, zum Beispiel), aber beileibe keine Selbstkritik.

Und wo stehen nun eigentlich Sie, liebe Ilse? Einmal redeten Sie von der Ehefrau als dem unbezahlten Dienstmädchen, ein andermal jedoch positiv von Partnerschaft und Mutterschaft (Nr. 5). Im Nebi Nr. 10 merke ich zum Glück beim «Fräulein-Problem», dass Sie bereit sind, sich auch einmal über sich selbst zu mokieren! Denn selbstunkritisch «Nur-Feministin» zu sein dient wenigen – meine ich –, ist einseitig und erst noch ungesund.

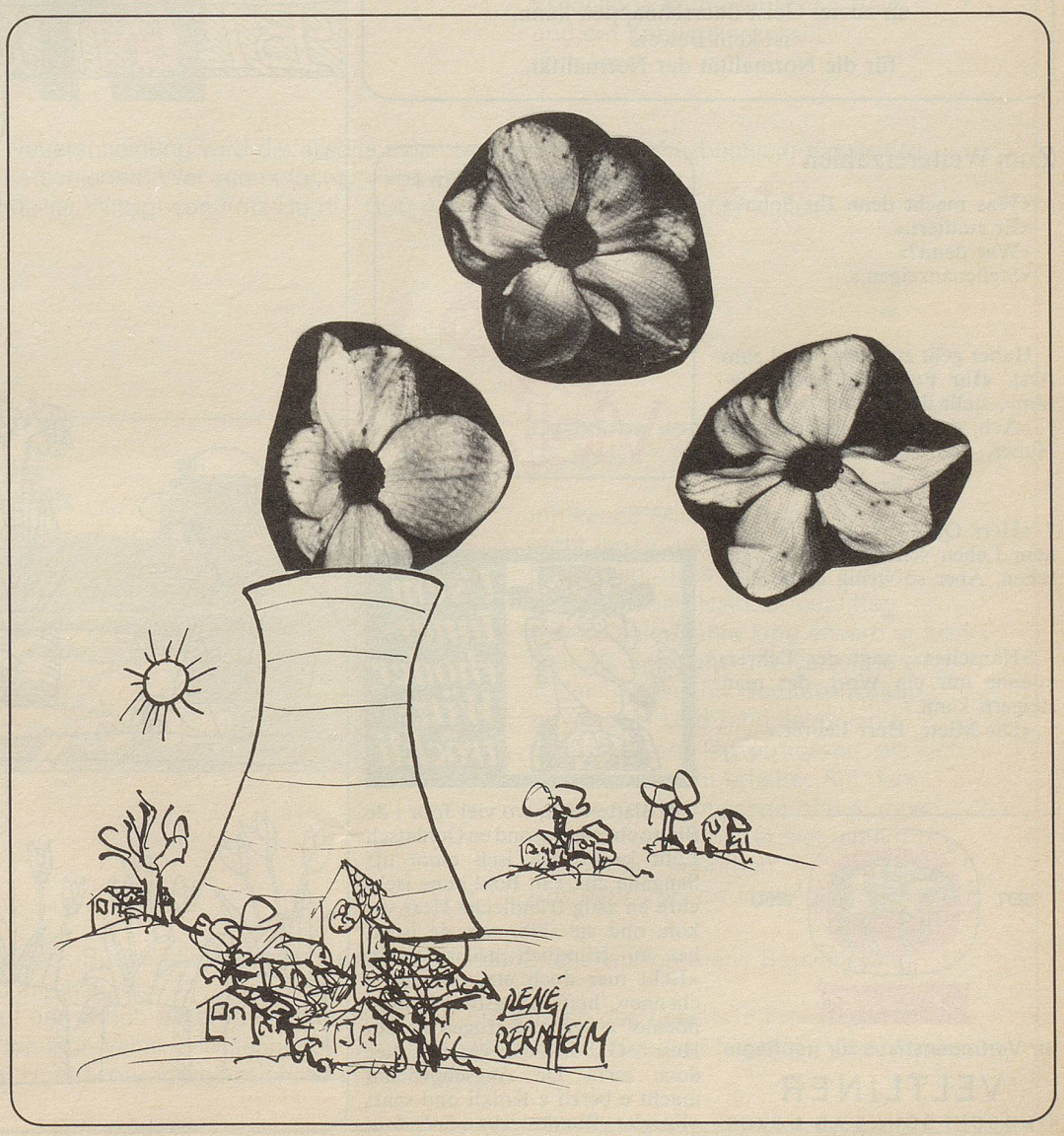
Margaretha

*

Wo ich stehe, liebe Margaretha: auf dem Grenzstreifen vor einem Traumland, in dem sich Frau und Mann achten, lieben, wo die Haushaltführenden und die Werktätigen gleichviel gelten und wo das unbezahlte Dienstmädchen nur noch eine Erinnerung an schlechtere Tage ist.

Ilse

Frau Oberin
(Nebelspalter Nr. 10)

Versuchen Sie es, Frau Ilse, nächstes Mal doch mit «Frau Oberin» oder einfach mit «Oberin»!

Gerhard